

Miloš Havelka

BEDŘICH LOEWENSTEIN,
DER EUROPÄISCHE MITTELEUROPÄER¹

Jeder große Eindruck zeigt dem Menschen das Leben von einer eigenen Seite; dann tritt die Welt in eine neue Beleuchtung: indem solche Erfahrungen sich wiederholen und verbinden, entstehen unsere Stimmungen dem Leben gegenüber. Von einem Lebensbezug aus erhält das ganze Leben eine Färbung und Auslegung in den affektiven oder grüblerischen Seelen – die universalen Stimmungen entstehen. Sie wechseln, wie das Leben dem Menschen immer neue Seiten zeigt [...].

Wilhelm Dilthey²

In seinen Überlegungen zur tschechischen Geschichte und nationalen Identität fasste Bedřich Loewenstein im Jahr 1988 seine grundlegende philosophisch-theoretische Position in folgende Worte:

Geschichte kann und wird keine nationale Helden- und Heiligengalerie sein, sondern die Geschichte von fehlbaren, schwachen, oft bösen und dummen Leuten, wie sie tagtäglich um uns herum sind. Die Geschichte ihrer Irrtümer, ihres Versagens, ihres Leidens und der Veränderung ihrer Lebensbedingungen ist gewiss kein Beitrag zur Legende von der reinen und unbefleckten Nation, dafür aber ein Beitrag zum Verständnis dessen, was den Menschen ausmacht, wo seine Fähigkeiten und Grenzen liegen, was Sackgassen und gangbare Wege, was die Gesetze eines zivilisierten Lebens sind [...].³

Dies schrieb Loewenstein 1988 in der Exilzeitschrift „Svědectví“ (Zeugnis) in einer Zeit lebhafter Debatten⁴ um das Verständnis der tschechischen Geschichte nach der Publikation eines Papiers der Charta 77 mit dem Titel „Recht auf Geschichte“.⁵

¹ Die Arbeit an dieser Studie wurde von der Karlsuniversität Prag im Rahmen des Programms Progres Q20 „Kultura a společnost“ [Kultur und Gesellschaft] unterstützt. Wir danken der Redaktion der Zeitschrift „Soudobé dějiny“ für die Erlaubnis, eine überarbeitete Übersetzung des in Heft 1/2 (2018) tschechisch erschienenen Beitrags zu publizieren.

² Dilthey, Wilhelm: Die Typen der Weltanschauung und ihre Ausbildung in den metaphysischen Systemen. In: Frischeisen-Köhler, Max (Hg.): Weltanschauung, Philosophie und Religion. Berlin 1911, 3-51, hier 10.

³ Loewenstein, Bedřich: České dějiny a národní identita [Tschechische Geschichte und nationale Identität]. In: Svědectví 20 (1988) 83/84, 567-575, hier 573.

⁴ Vgl. den Samizdat-Sammelband: Pojetí českých dějin [Auffassung der tschechischen Geschichte]. Bd. 2. Praha 1987.

⁵ Právo na dějiny [Recht auf Geschichte], Dokument der Charta 77, Nr. 11/84; vgl. auch Stanovisko čtyř historiků k Právu na dějiny [Stellungnahme von vier Historikern zu „Recht auf Geschichte“], Dokument der Charta 77, Nr. 16/84 und weitere Texte dieser Diskussion. Vgl. Havelka, Miloš (Hg.): Spor o smysl českých dějin [Die Debatte um den Sinn der tschechischen Geschichte]. Bd. 2: 1938-1989. Posuny a akcenty české otázky [1938-1989. Verschiebungen und Akzente der tschechischen Frage]. Praha 2006, 362-508.

Anthropologie der Geschichte

Als Ausgangspunkt und Grundlage seines Interesses an Geschichte erschloss sich Loewenstein damit in programmatischer Weise die Perspektive der Anthropologie der Geschichte. Hierin zeigt sich der Mensch auf grundsätzlichere Art und Weise als Individuum, Akteur, Subjekt und Persönlichkeit mit seinem Verhalten und seiner Einstellung, in seinem Handeln und seinen Entscheidungen als nur in den historischen Formen seines Lebens, wie sie die Historische Anthropologie aufzeichnet.

Diese Perspektive war zweifellos an Loewensteins persönliche Erfahrung gebunden. Auf welche andere Instanz als auf die konkrete Menschlichkeit könnte sich ein Historiker auch berufen, der daran erinnert, dass

die Daten meines Lebens [...] sich ungefähr mit den Ereignissen unseres katastrophischen zwanzigsten Jahrhunderts decken, nicht allein mit den symbolischen großen Wirtschaftskrisen am Anfang und am Ende. Mit zehn Jahren erlebte ich deutsche Panzer in Prag, mit sechzehn und wieder mit vierzig sowjetische – stets mit schwerwiegenden Folgen. Als ich mit fünfzig nach Berlin umsiedelte, landete gleichzeitig Ajatollah Chomeini in Teheran: die Konsequenzen waren allerdings unterschiedlich. Es geht hier aber nicht darum, was die große Geschichte für mein kleines Schicksal konkret bedeutete und auch nicht, was meine unmaßgebliche Haltung gegenüber den jeweiligen Akten des Weltgeistes war, sondern nur, was für eine Gesamtbilanz sich aus den großen Problemen und Irrtümern meiner Generation ergibt. Sie waren, im Kleinen und im Großen, der eigentliche Hintergrund und die wahre Herausforderung für mein Denken.⁶

Statt um eine Sublimation persönlicher Erlebnisse geht es hier also darum, den Horizont des historischen Interesses so breit wie möglich abzustecken.

In gewissem Sinn (und auf einer ganz bestimmten Ebene) waren für Bedřich Loewenstein das menschliche Naturell und die grundlegenden Emotionen im Grundsatz stets dieselben⁷ – Angst, Würde, Neid, Mitgefühl, Schmerz, Rationalität und Zweckdenken, Egoismus, Ehrgeiz, Streben nach Beherrschung und Neigung zur Gewalt usw. –, auch wenn das für andere historische und kulturelle Ebenen natürlich nicht ausnahmslos gilt. „Einfacher lässt es sich kaum ausdrücken“, fügt Loewenstein sein kulturanthropologisches Equilibrium an, „als dass wir uns unserer soziokulturellen Unterschiede wohl bewusst sind, sie aber nicht dramatisieren sollten.“⁸

Als prinzipielles Element zur Begründung dieser Perspektive könnte man auch eine Aussage T. G. Masaryks hinzuziehen, mit dessen Werk sich Loewenstein zeit-

⁶ Vgl. dazu *Loewenstein, Bedřich: Retrospektiva. Několik úvah k vlastním osmdesátinám* [Retrospektive. Überlegungen zum eigenen Achtzigsten]. In: *dějiny – teorie – kritika* (2009) 2, 63-78, hier 73. Die Übertragung von „Retrospektiva“ ins Deutsche ist auf der Basis einer Übersetzung des Textes von Bedřich Loewenstein erfolgt, die im Collegium Carolinum als Manuskript vorliegt. Zwischen beiden Texten gibt es kleinere Abweichungen.

⁷ Vgl. dazu detailliert *Burke, Peter: Collective Psychology and Social Change – Achievements and Problems*. In: *Loewenstein, Bedřich* (Hg.): *Geschichte und Psychologie. Annäherungsversuche*. Pfaffenweiler 1992, 19-36. Ebenso: *Burke, Peter: Stärken und Schwächen der Mentalitätsgeschichte*. In: *Raulff, Ulrich* (Hg.): *Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*. Berlin 1987, 127-145, hier 130.

⁸ *Loewenstein: České dějiny a národní identita* 574 (vgl. Anm. 3).

lebens intensiv beschäftigt hat, obwohl sich dies nur in kleineren Studien niederschlug: „Wer das gegenwärtige Gesellschaftsleben nicht versteht, versteht auch ältere und alte Gesellschaften nicht, denn ‚die Leute sind das, was sie immer waren‘ [...]“⁹

Auch wenn sich Loewenstein meines Wissens nie auf Giambattista Vicos „Scienza Nuova“ berief, so ist die strukturelle Analogie seiner anthropologischen Überzeugung mit Vicos Auffassung von den Voraussetzungen für das Verständnis von Vergangenheit nicht zu übersehen. Der These, dass historische Phänomene und Artefakte nur insoweit verstanden werden können, als wir den Menschen verstehen, der sie hervorgebracht hat (und den wir in erster Linie deshalb verstehen, weil er uns im Prinzip gleicht), hätte Loewenstein sicher zugestimmt. Für Vico bedeutete dies indes auch: gerade insofern und inwieweit wir uns selbst verstehen, unsere Vorzüge und Mängel. Denn nur so kann sich die Antwort auf die Frage „warum“ und „wie“ vollständig herauskristallisieren. Vico schreibt nämlich: „Die Natur der Dinge ist nichts anderes als ihre Entstehung zu bestimmten Zeiten und auf bestimmte Weise, immer dann, wenn diese so sind, entstehen die Dinge daraus so und nicht anders.“¹⁰

Die Wechselseitigkeit der Beziehung „Wir und die anderen“, wie der Titel einer Publikation Loewensteins lautet,¹¹ sollte also nicht nur Gruppen oder Ethnien, Nationen und Nationalismen betreffen, sondern auch Personen und Persönlichkeiten, Individuen und ihre Nächsten, die Art und Weise ihrer Koexistenz, ihres Zusammenlebens und ihrer Teilhabe an Ereignissen. Und es geht nicht nur um das Verständnis von Distanz und Differenz, sondern vor allem um die spezifische Ebene der Konstruktion von Identität oder doch immerhin um Ähnlichkeit in Beziehungen. Denn einzig aus der Erkenntnis unserer selbst heraus können wir „die anderen“ erkennen und verstehen; ihre Andersartigkeit und Beschränktheit ist nur eine Form unserer eigenen Andersartigkeit und Beschränktheit. Dies bedeutete für Loewenstein keineswegs, dass sich damit etwas entschuldigen ließe. Es ist ein differenzierender, weniger verbrauchter Ausgangspunkt sowohl für mögliche historische Vergleiche als auch für ein vertieftes Verständnis von „shared history“:

Die Geschichte Böhmens ist nicht nur die Geschichte der tschechischen Ethnie, sondern jene eines beständigen Zusammenlebens und gegenseitigen Durchdringens mit Nachbarn, der Übernahme ihrer Lebens- und Denkweisen, der Spielarten ihrer Kultur, Technik und Ökonomie. Eine Nation aus dem europäischen „System der kommunizierenden Röhren“ isoliert betrachten zu wollen, ist absurd, umso absurder ist es im national gemischten Böhmen oder im kosmopolitischen Prag.¹²

⁹ Masaryk, Tomáš Garrigue: Pokus o konkrétní logiku. Třídění a soustava věd [Versuch einer konkreten Logik. Klassifikation und Organisation der Wissenschaften]. Praha 2001 (Spisy T.G. Masaryka 3) 119.

¹⁰ Vico, Giambattista: Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker. Teilband 1. Hamburg 1990, 94.

¹¹ Loewenstein, Bedřich: My a ti druzí. Dějiny, psychologie, antropologie [Wir und die anderen. Geschichte, Psychologie, Anthropologie]. Brno 1997.

¹² Ders.: České dějiny a národní identita 573 f. (vgl. Anm. 3).

Der Historiker und seine Situierung

Das menschliche Leben spielt sich selbstverständlich nicht im luftleeren Raum ab, sondern in einem Umfeld, das übervoll ist von den verschiedensten, sich historisch wandelnden und systemisch wirkenden Kontexten. Geistige, ideelle, politische, technische Artefakte und Institutionen suchen sich in unterschiedlicher Intensität und Richtung zu behaupten und erlangen ihre volle Realität erst dann, wenn die Menschen sich auf sie einlassen, ihnen unterliegen, ihnen Glauben schenken und sich mit ihnen identifizieren; wenn die Menschen also beginnen, auf ihrer Basis zu handeln und Entscheidungen zu treffen. Individualisierte historische „Konstellationen“ und „Figurationen“¹³ menschlicher Eigenschaften, sozialer Beziehungen und „historischer Kräfte“ und natürlich auch deren unterschiedliche Hierarchie in verschiedenen „Situationen“ der Entwicklung stellen dann besondere Anforderungen an das Verständnis der menschlichen Orientierung, die in diesem Rahmen zustande kommt.

Gerade dies ermöglichte Loewenstein beispielsweise, eine Dimension des Nationalismus zu erschließen, die sich durch die bloße Deskription seiner Entwicklungsphasen oder auch durch eine struktural-funktionalistische Theorie seiner Ressourcen,¹⁴ wie wir sie etwa von Ernest Gellner kennen, kaum erfassen lässt: die psychologisch-motivationale Intensität, die politische Manipulationskraft, und sein Überdauern unter gesellschaftlichen Bedingungen der modernen europäischen Welt, die für Loewenstein den Nationalismus selbst wie auch seine kognitiven und moralischen Ansprüche in struktureller Hinsicht hinfällig hatte werden lassen.

Fähigkeiten und Ambitionen, Selbstbezogenheit und Egoismus, politische und wirtschaftliche Interessen und Bedürfnisse, die Beziehung zu anderen Akteuren und Subjekten, Irrtümer und mangelnde Voraussicht geraten so zwingend in eine starke Spannung zu dem Wirken der organisierenden und tragenden, häufig selbsttätigen und trägen Macht der wirtschaftlichen Ursachen und Gegebenheiten des Systems. Axiologische und ökonomische „Ursachen“ lassen sich jedoch nicht gänzlich voneinander trennen. Daraus folgt eine Offenheit der Geschichte, in der das, was zufällig erscheint, zur Notwendigkeit werden kann, und zugleich das, was unvermeidlich scheint, sich durch zufällige Einflüsse ändern kann.

Die Evolution solcher Motive im Umgang mit historischen Tatsachen in der Nachfolge Vicos und die sozialen und historischen Folgen dieser bis heute nach-

¹³ Den Begriff der historischen und sozialen Konstellation entwickelte Karl Mannheim, um dialektische Antinomien zu erfassen, die in Zeiten historischer Umbrüche und Veränderungen verstärkend oder neutralisierend wirken. Unter Figurationen verstand Norbert Elias die historisch beobachtbaren individuellen Zusammenhänge zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen, die ein bestimmtes soziales System vorbereiten und dann für seine bestimmten neuen Funktionen stabilisieren, und eine historische Herleitung dominierender Folgen aus oft unerheblichen Ursachen erlauben. Vgl. dazu *Havelka*, Miloš: *Ideje, dějiny, společnost. Studie k historické sociologii vědění* [Ideen, Geschichte, Gesellschaft. Studien zur historischen Wissenssoziologie]. Brno 2010, 47-53.

¹⁴ Vgl. dazu z.B.: *Gellner*, Ernest: *Národy a nacionalismus* [Nationen und Nationalismus]. Brno 1993; oder: *Ders.*: *Encounters with Nationalism*. Oxford 1994.

wirkenden noetischen Perspektive der Humanwissenschaften formulierten in den 1920er Jahren William und Dorothy Thomas in soziologisch komprimierter Form in „The Child in America“: „Wenn Menschen eine Situation als real begreifen, hat sie auch reale Folgen.“¹⁵ Dies relativiert die scheinbar substanzielle Gültigkeit sozialer Artefakte der Vergangenheit wie auch gegenwärtiger Projekte; zugleich stellt sich so aber natürlich auch die Forschungsfrage, auf welche Art und Weise, aufgrund welcher materieller Ursachen und geistiger Motive dieses „Begreifen“ oder gar „Sich-Hingeben“ in einer bestimmten historischen Konstellation zustande kommt und sich im Handeln des Einzelnen niederschlägt.

Mit solchen Intentionen stand Bedřich Loewenstein im tschechischen akademischen Milieu, das sich recht einseitig auf National- und Politikgeschichte konzentriert und sich oft nur auf Werturteile stützt, für die Ausnahme, für eine Perspektive von „Geisteswissenschaften“ im Wortsinn: Das heißt verstanden als Wissenschaften von den Erzeugnissen des individuellen und kollektiven menschlichen Geists (wie etwa Staat, Recht, Nation, Philosophie, Kunst, wissenschaftliche Entdeckungen und Literatur, Theologie etc., besonders Politik und Ideologie) und als Wissenschaften von den historischen Formationen dieser Erzeugnisse und von ihrem Wirken. Anders als für den Mainstream der tschechischen Geschichtswissenschaft war für ihn der Faschismus kein „bloßer Faschismus“, er sah in ihm also mehr als ein historisches Phänomen, nämlich eine immerwährende Gefahr. Ebenso war für ihn „Europa“ mehr als „das Europa der Krise der dreißiger Jahre“, was in der tschechischen Historiografie lange Zeit eine übliche Sichtweise war.¹⁶ Eher als für die eigentlichen Praktiken des Nationalsozialismus interessierte sich Loewenstein deshalb für dessen Figurationen und die Situierung, für die allgemeineren Wurzeln (Irrationalismus, „Irrwege“ unserer Zivilisation, Illusionen, antiliberalen Ideologien) und auch für mögliche strukturelle Analogien in der Gegenwart – dies erschien manchen seiner Zeitgenossen als zu viel oder umgekehrt als zu wenig.

Vergangenheit in der Gegenwart?

Auf dieser Grundlage bewegte sich auch Loewensteins Interesse am Bonapartismus als besonderer Symbiose von Charisma, Fähigkeiten und Egoismus einer Person mit der Herausbildung eines davon abhängigen Machtsystems, das sich durch die Entkoppelung des politischen Systems von der Gesellschaft und durch die Verselbstständigung einer Diktatur als Selbstzweck, bisweilen gar als Automatismus, auszeichnete. Verborgen zwischen den Zeilen seiner 1968 erschienenen Bismarck-Studie¹⁷ kann man so von den Voraussetzungen und der Entstehung einer modernen Diktatur lesen, und auch vom so genannten Personenkult, dessen oberflächliche und inkonsequente Kritiker zur Zeit der Publikation dieses Buchs in der Tschecho-

¹⁵ Thomas, William Isaac / Thomas, Dorothy Swaine: *The Child in America*. New York 1928, 572. Ähnlich auch Raulff, Ulrich: *Clio in den Dünsten. Über Geschichte und Gerüchte*. In: Loewenstein (Hg.): *Geschichte und Psychologie* 99-115, hier 101 f. (vgl. Anm. 7).

¹⁶ Ders.: *Retrospektiva* 65 (vgl. Anm. 6).

¹⁷ Ders.: *Otto von Bismarck*. Praha 1968.

slowakei an der Macht waren. Der Bonapartismus als besondere Form der Macht- ausübung, der sich in der Bindung an die Persönlichkeit von einer bloßen Diktatur (eine solche ist höchstens auf eine Gruppe bezogen), vom Totalitarismus (welcher in seinen Automatismen anonym ist) und von der Hierokratie (welche „religiös“ ist) unterscheidet, interessierte Loewenstein zeitlebens. Ein längeres Manuskript „über das bonapartistische Modell (die ‚französische Herausforderung‘)“ in der deutschen Geschichte von Napoleon bis Bismarck blieb unpubliziert. „Es war ‚in die Wolken‘ oder viel eher für die Schublade geschrieben und basierte auf unvollständiger Kenntnis der Literatur, was zumindest langfristig für einen wissenschaftlichen Text tödlich ist“,¹⁸ bemerkte Loewenstein dazu anlässlich seines 80. Geburtstags.

Auch schon Loewensteins erste Forschungsprojekte lagen außerhalb des traditionellen tschechischen historischen Horizonts, wenn auch eher zufällig. Er befasste sich ursprünglich mit dem deutschen Liberalismus und Radikalismus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und wandte sich später den Voraussetzungen des Nationalsozialismus und dem „deutschen Sonderweg“ zu. So wurde Loewenstein im damaligen Institut für Geschichte der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (Historický ústav ČSAV) zum „Experten für neuere deutsche Geschichte“; auch eine breitere Öffentlichkeit begann ihn so wahrzunehmen.

Theorie und historische Individuen

Bedřich Loewensteins historisches Denken war, wie bereits angedeutet, in seiner Grundlage anthropologisch¹⁹ und historisch-psychologisch im weitesten Sinn.²⁰ Es ging von der Sphäre der Politik- und Sozialgeschichte aus, in der sich die Aktivitäten von Einzelnen und Gruppen am deutlichsten artikulieren, und von der Ideengeschichte,²¹ die ein Verständnis von der Inspiration und den Motiven für ein konkretes Handeln, aber auch von den Grenzen dieses Handelns ermöglicht. Sein Denken blieb aber nie bei der Politik- oder Sozialgeschichte stehen. Vielmehr war es sein Ziel, eine transdisziplinäre Perspektive auf die tatsächliche oder imaginierte Bedeutung von Individuen und deren Überzeugungen zu erlangen, und deren Einfluss auf die Handlungen und Interaktionen in Gruppen, auf die Entstehung von überindividuellen Strukturen und auf die Herausbildung sozialer Systeme, die für Loewenstein

¹⁸ *Ders.*: Retrospektiva 66 (vgl. Anm. 6).

¹⁹ Der Begriff muss allerdings differenziert verstanden werden. Loewenstein war zwar ein aufmerksamer Rezipient von Arbeiten auf dem Gebiet der historischen Anthropologie, seine Position lässt sich jedoch präziser als „Anthropologie der Geschichte“ bezeichnen.

²⁰ Loewensteins historische Psychologie knüpfte allerdings nicht an die traditionelle psychohistorische Erforschung von Ursachen und Motiven als im von Druck bestimmten Gefüge von Familienbeziehungen fixierte Größen an, sondern bezog sich eher auf Elias' Ansatz, sozio- und psychogenetische Zivilisationsprozesse parallel zu sehen, wobei sich gesellschaftlicher Druck in Selbstbeherrschung verwandelt.

²¹ Ideengeschichte verstand Loewenstein als eigene Sphäre der Entwicklung des menschlichen Geists und zugleich als Instrument, um das, was uns orientiert, legitimiert und motiviert, zwar nur als in der Vergangenheit entstandenes menschliches Produkt zu sehen, zugleich aber als etwas, was Vergangenheit (und Zukunft) als Gegenwärtiges und mannigfaltigen Möglichkeiten Offenstehendes erhält.

nie nur „autopoietisch“ (Niklas Luhmann) sein konnten, zu erforschen. Integraler Bestandteil seiner Fragestellung war auch die Art und Weise des Erlebens und Interpretierens von Wirklichkeit als besonderem Motivationsfaktor.

Am besten darlegen lässt sich dies wohl anhand Loewensteins Einleitung zu seinem wenig rezipierten Sammelband „Geschichte und Psychologie“, der ersten größeren Publikation, die nach dem Wechsel an die FU Berlin im Jahr 1979 entstanden war. Hier definiert er Geschichte als

Integrationswissenschaft, d. h. sie hat immer schon mit menschlichen Motiven, Ängsten, Wünschen, Aggressionen, ebenso wie mit menschlichen Bewusstseinsformen, kulturellen Leitbildern, Verhaltensmustern und subjektiv geprägten Wertvorstellungen zu tun. Vieles davon mag uns fremd erscheinen und kaum nachvollziehbar.²²

Von da aus ließe sich wohl auch Loewensteins eigentümliches Verhältnis zur Theorie der Geschichtswissenschaft erklären, das eigentlich asymmetrisch zu seinem fundierten Interesse an der Vermittlung und Wirkung von Ideen, Werten, Institutionen und Vorstellungen auf menschliches Handeln und Entscheiden war. Theorien interessierten ihn vor allem bezüglich ihres Niederschlags, den sie in konkreten Werken von Historikern fanden. Wie sich insbesondere aus Loewensteins kritischen Rezensionen geschichts- und politikwissenschaftlicher Arbeiten für die „Bohemia“ herauslesen lässt, zweifelte er an der wissenschaftlichen Relevanz von purer Theorie. Insbesondere dort, wo die Beschäftigung mit Theorie den historischen Stoff zu verdrängen drohte, der durch sie eigentlich hätte erhellt werden sollen, und wo sich Theorie von historischen Akteuren entfernte, die Konkretheit ihres Handelns verblissen ließ, und wo das „Historische“ bloß zum „abstrakten“ Rahmen wurde, brachte er seine Zweifel an. Er verspürte keinerlei Bedürfnis, Theorie weiterzuentwickeln, vielmehr wusste er sie mit breitem Horizont und fundierten Kenntnissen pragmatisch zu nutzen. Interessanterweise bemühte er sich auch nie um eine nachträgliche theoretisch-methodische Rekonstruktion seines eigenen Vorgehens oder darum, einen eigenen theoretischen Rahmen bei der Suche nach Gründen für die Erklärung von Ursachen zu formulieren, die er bei der Erforschung historischer Phänomene zutage förderte.

Das zeigt sich schon in Loewensteins Art, Forschungsprobleme zu identifizieren und zu sortieren: Am Ende zielten sie darauf ab, Veränderungen im menschlichen Verhalten, in menschlichen Gefühlen und Affekten im langfristigen Zivilisationsprozess nachzuzeichnen, in dem sich die „äußere Disziplinierung“ (durch zentrale Organe des Staats, durch sein Macht- und Führungsmonopol, die vorgegebenen Normen) in eine „innere Disziplinierung“ (durch Internalisierung von Normen, Empfänglichkeit für „Autorität“, Gehorsam oder Formen des Desinteresses) verwandelt. Hier entwickelte Loewenstein einige Motive aus Norbert Elias' „Prozeß der Zivilisation“²³ autonom weiter in die Richtung einer Fortschrittsidee: insbesondere Elias' Verständnis von Zivilisation als einem ungeplanten, sich über lange Zeit

²² Loewenstein (Hg.): Geschichte und Psychologie 7-8 (vgl. Anm. 7).

²³ Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 2 Bde. Basel 1939.

strukturierenden Prozess, der sich durch die Verdrängung elementarer Lebensereignisse (Leiden, Not, Schmerzen, persönliche Abhängigkeit und nicht zuletzt der Aufschub des Todes) auszeichnet. Diese Motive aktualisierte Loewenstein durch die Interpretation der Entwicklung als einer Situation der Konkurrenz und der Konkurrenz als einer Kraft der Sozialisation und auch durch die Komplementarität von Disziplinierung und Emanzipation.

Die Komplementarität von Disziplinierung und Emanzipation

Die langfristigen Wandlungsprozesse von Affekten, Instinkten und Handlungsstandards von Individuen und Gruppen waren für Loewenstein auf natürliche Weise verflochten mit bestimmten zeitbedingten Veränderungen in der Struktur der menschlichen Gesellschaft und des Staats. Sie hingen für ihn zusammen mit der Differenzierung ihrer Funktionen, die durch die sozioökonomische Entwicklung bedingt sind, waren zugleich aber auch abhängig vom Ausmaß ihrer Akzeptanz und der Bereitschaft, sich mit ihnen zu identifizieren.

Bedeutungsvoll war für Loewenstein deshalb der historisch einzigartige innere Zusammenhang zwischen Strukturen, Akteuren und Ereignissen, zwischen dem sich behauptenden Machtmonopol des Staats, der inneren Disziplinierung menschlichen Verhaltens, der Freiheit des modernen Menschen, der Entstehung der rationalen Wirtschaft und dem infrastrukturellen Druck der Produktionsorganisation, der seit dem 19. Jahrhundert allgemein im Rahmen der „Konkurrenz“ (des Kampfs, des Wettbewerbs, der Chancen, der Selbstbehauptung) und der „gegenseitigen Abhängigkeiten“ (der Solidarität, Gleichheit, Zusammenarbeit, Empathie, Arbeitsteilung) zu sehen ist. Loewenstein wusste zwar um die Bedeutung von Webers Metapher des „stahlharten Gehäuses“ der kapitalistischen Ökonomie (und überhaupt des wirtschaftlichen Drucks), das die Individuen in die inneren Gesetzmäßigkeiten des Systems einsperre, seinen Zwängen unterwerfe und die allgemeine Dominanz zweckrationaler Prinzipien zeige; aus seiner Position heraus hatte Loewenstein jedoch einen viel differenzierteren Blick auf den Menschen und dessen Möglichkeiten: Unterwerfung musste für Loewenstein nicht bloß bedeuten, sich mit dem Status quo abzufinden, sondern konnte auch bedeuten, diesen zu kultivieren oder auch zu verändern. Deshalb war auch die so oft betonte und für schicksalhaft und unüberwindbar gehaltene moderne Antinomie zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik, welche in den Debatten über die moralischen Dimensionen von Politik stets wiederkehrt, für Loewenstein keine konstitutive Größe der Interpretation von Wirklichkeit, sondern nur eine persönliche Herausforderung.

Die Konditionierung der Freiheit durch die Disziplinierung des Menschen und seiner Ausdrucksformen lässt sich dann einerseits als Voraussetzung für die Kalkulierbarkeit allen Handelns verstehen, zumal die Disziplinierung und die „Verhöflichung“, Verfeinerung des Lebens, die Domestizierung der Instinkte und die Affekt- und Emotionskontrolle, Gehorsamkeit, Loyalität und Ethos und schließlich auch die Verdrängung traditioneller Volksbräuche hier eine notwendige Homogenisierung des Lebens bedeuten. Andererseits kann dies alles auch als eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung und das Funktionieren der modernen Zivilgesell-

schaft gesehen werden. Die calvinistische Disziplinierung des Lebens durch die innerweltliche Askese richtete sich zwar gegen den fruchtlosen und unwirtschaftlichen Hedonismus, stimulierte jedoch kapitalistisches Handeln, das durch seine Orientierung auf wiederholten Gewinn zugleich auch die Quelle einer besonderen Verantwortung konkreter menschlicher Handlungen wurde. Ist die Voraussetzung für Wiederholung doch der Erfolg der Handlung, und dieser wiederum ist von der Einhaltung bestimmter Standards abhängig.

Sogar die Menschenrechte, Political Correctness, Multikulturalismus usw. kann man als besondere Form einer vorgängigen disziplinierenden Selbstbeherrschung verstehen, als Durchsetzung von Ziviltugenden, die zugleich säkulare Tugenden sind: Verantwortung und Genauigkeit, Selbstbeherrschung und Toleranz, Hilfsbereitschaft und Kommunikation, Kompetenz und unspektakuläre Sachlichkeit.

Anders gesagt: Loewenstein interessierte sich für den inneren Zusammenhang zwischen dem sich etablierenden Gewaltmonopol des Staats und der inneren Disziplinierung menschlichen Verhaltens, und, im Bereich der Ökonomie, für die Spannung zwischen der Freiheit des modernen Individuums und der Notwendigkeit zur Einhaltung bestimmter (vereinbarter) Regeln.

Wie sehr sich diese zwei Segmente des sozialen Lebens – Konkurrenz im weitesten Sinn und gegenseitige soziale Abhängigkeit – auch gegenseitig einschränken oder neutralisieren konnten, historisch entwickelten sie sich stets in den gegenseitigen Beziehungen reziproker Kompensationen. Sie begründen eine Entwicklungsdynamik, die für die Situation der Konkurrenz typisch ist, zumal es sich um eine Situation des Kampfs und der Überwindung handelt, aber auch um eine Funktion der erworbenen Kultur der Konfliktlösung und der Suche nach dem Gleichgewicht. Laut Loewenstein kann Konkurrenz langfristig nur deshalb wirksam sein, weil ihre Teilnehmer in ihrem Handeln frei sind, wenn auch nicht gänzlich unabhängig: Niemand kann denken und handeln, ohne die anderen und ihre Anerkennung oder Ablehnung zu beachten. Die Anerkennung von Interessen und Bedürfnissen der anderen bildet die Voraussetzung für die Anerkennung der eigenen Interessen und Bedürfnisse. Die einzelnen Akteure der Entwicklungsdynamik sind zusammen mit den übrigen Teilnehmern in die konkrete Gestalt und den Verlauf der Entwicklung eingebunden, mit ihnen verflochten und durch sie beschränkt. Die verschiedenen Arten der Institutionalisierung unseres Lebens und die Formen seiner Disziplinierung waren für Loewenstein nur die Kehrseite der Etablierung von Individualität, wachsender Freiheit und Unabhängigkeit. Es scheint sogar, als habe er die beiden Seiten meistens als sich gegenseitig kompensierend gesehen,²⁴ und mithin eigentlich als Garantie für die Bewohnbarkeit unserer Welt.

²⁴ Es würde an dieser Stelle zu weit führen, den spezifischen Gehalt von Loewensteins Verständnis von den „Entwicklungskompensationen“ aufzuzeigen, das einen eigenständigen Versuch darstellt, Hegels und Marx' einseitig aufsteigend orientierte historische Dialektik zu überwinden. Loewenstein betonte ständig sich erneuernde Prozesse der Vermittlung (und nicht der Überwindung) sowie die Auflösung von Widersprüchen der Entwicklung, in welchen Herkunft stets wieder von neuem auf Zukunft, Tradition auf Moderne, das Neue auf das Alte trifft, und sich in Diskontinuitäten Kontinuitäten zeigen.

Nominalismus und „mögliche Geschichte“?

Als ständige Herausforderung empfand Loewenstein die Offenheit des historischen Prozesses, sowohl in Richtung Gegenwart und Zukunft, als auch in Bezug auf die Geschichtsschreibung in Richtung Vergangenheit, in Richtung alternativer Interpretationen, und zwar nicht im Rahmen irgendeines Kampfs um die Durchsetzung einer Position, sondern aufgrund des Respekts vor der Mannigfaltigkeit verschiedener Interessen und Standpunkte, die unterschiedliche Themen konstituieren, neue Begriffe bilden und andere Formen fachlicher und auch politischer Kommunikation ermöglichen.

Damit stand Bedřich Loewenstein sicher in der Tradition des historischen und soziologischen Konstruktivismus des ebenfalls nominalistisch veranlagten Max Weber, der betont:

Die Geschichte der Wissenschaften vom sozialen Leben ist und bleibt daher ein steter Wechsel zwischen dem Versuch, durch Begriffsbildung Tatsachen gedanklich zu ordnen, – der Auflösung der so gewonnenen Gedankenbilder durch Erweiterung und Verschiebung des wissenschaftlichen Horizontes, – und der Neubildung von Begriffen auf der so veränderten Grundlage.²⁵

Das bedeutet, dass die Offenheit von Loewensteins Zugang die Überzeugung verstärkte, dass das Interessanteste an der Geschichte nicht bloß das sei, was wirklich geschah, sondern auch oder gerade das, was hätte geschehen können, das, was neue Interpretationen und die Suche nach Zusammenhängen verlangt, was über das sedimentierte und vorurteilsbehaftete Bild von den Geschehnissen hinausreicht, was übersehen, vergessen, unter- oder überschätzt wird, was sich im Hinblick auf die im Hintergrund wirkenden Kräfte auch ein wenig oder gänzlich anders hätte ereignen können, und warum. Und auch, dass ähnliche Absichten sich anderswo aus vielerlei Gründen auf andere Weise hätten Geltung verschaffen können. Nur so lässt sich nämlich begreifen, wie „auf verpasste Gelegenheiten weitere verpasste Gelegenheiten folgen“, und warum „nach einseitigen Machtentscheidungen weitere Machtentscheidungen folgen [...]“. ²⁶ Nur wenn man Geschichte so versteht, kann sie nämlich (aktiv) in die Gegenwart reichen und zum „Lebenshelfer“ im alten Sinn der *historia magistra vitae* werden. Und nur so kann Geschichte eine praktische Verpflichtung sein, keineswegs im Sinn einer Monokausalität, sondern aufgrund unseres schicksalhaften Eingebundenseins in ihre Präsenz.

Die terminologische Grundlage für Loewensteins Umgang mit historischen Formen, welche für ihn im Grunde immer nur eine Reifikation des menschlichen Glaubens an die Geltung und Nützlichkeit bestimmter Ideen, Werte und Überzeugungen darstellten, bildete deshalb ein ziemlich radikaler begrifflicher Nominalismus in der Überzeugung, dass Begriffe nur Konventionen oder höchstens durch ihre wissen-

²⁵ Weber, Max: Die Objektivität sozialwissenschaftlicher Erkenntnis. In: Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Hrsg. von Johannes Winkelmann. Tübingen 1985. 6., erneut durchgesehene Auflage, 206.

²⁶ Loewenstein, Bedřich: Vira v pokrok. Dějiny jedné evropské ideje [Der Glaube an den Fortschritt. Geschichte einer europäischen Idee]. Praha 2009, 266.

schafftliche Produktivität allgemein respektierte Konstruktionen sind. So sollte sich die verbreitete realistisch-essenzialistische Vorstellung problematisieren und neutralisieren lassen, dass Kollektivbegriffe wie Nation, Kultur, Gesellschaft, Tradition, Gerechtigkeit, Fortschritt u. ä. eigenständigen, überindividuellen oder zeitlosen Bestand hätten, dass sie dauerhaft und unveränderlich für die Phänomene wirkten, und mehr seien als nur von Menschen geschaffene und zeitbedingte Erfindungen, welche durch historische Tradition oder durch das System institutionalisiert worden sind. Die sogenannten Tatsachen sprechen nicht für sich, sie benötigen eine historische Einordnung oder sogar eine (kultur-)historische Rekonstruktion, damit sie sowohl in ihren ursprünglichen Gegebenheiten als auch in ihren heutigen Inspirationen sichtbar werden. Man muss mit ihnen verantwortungsvoll und zugleich frei umgehen, oft gegen die öffentliche Meinung und den herrschenden Zeitgeist. Genau aus diesem Grund schätzte Loewenstein besonders Politiker wie T. G. Masaryk und Václav Havel, Historiker wie Golo Mann, Theologen wie Emanuel Rádl, Philosophen wie Jan Patočka und Ladislav Hejránek und Politologen wie Kurt Sontheimer – sie alle waren bereit, auch auf ihren Positionen zu bestehen, wenn andere diese für inakzeptabel, zweifelhaft, eigensinnig oder empörend hielten. Eine besondere, offene und uneindeutige (für viele vielleicht überraschende) Beziehung hatte Loewenstein zu Ernst Nolte, der 1969 an der legendären Prager Konferenz zum Faschismus²⁷ teilnahm. Loewenstein schätzte einige seiner frühen Arbeiten, so z. B. seinen Vergleich faschistischer Bewegungen²⁸ oder die Studien über den Marxismus und die industrielle Revolution,²⁹ und Nolte unterstützte Loewensteins Übersiedlung nach Berlin. Zu Noltens Argumentation im sogenannten „Historikerstreit“ hat er sich nicht geäußert.

Der von der Öffentlichkeit und der Fachwelt wenig beachtete nominalistische Geist von Loewensteins Begrifflichkeit verlieh seinem Zugang zur Geschichte eine charakteristische Distanz und Großzügigkeit, denn er ermöglichte es, Andersheit produktiv zu verstehen und aufzuzeigen, wie Menschen verschiedene Möglichkeiten erinnern, wie Ereignisse geteilt und zeitgenössische Zwänge bewertet wurden. Damit eröffnete Loewensteins Nominalismus in besonderer Weise Möglichkeiten, historisch einzigartige und unwiederholbare Ereignisse nicht nur in zeitlicher, sondern auch in räumlicher Hinsicht zu vergleichen.

Fortschritts Glaube, Moderne und die Antinomie ihrer Entwicklung

Schon der Titel von Loewensteins letzter Monografie, „Fortschritts Glaube“³⁰, signalisiert etwas, was manche tschechischen Leser übersehen haben: Es geht darin näm-

²⁷ Vgl. *Ders.*: Kurt Sontheimers Republik. Göttingen 2013, 30.

²⁸ Beispielsweise auch die in tschechischer Übersetzung erschienenen Analysen *Nolte*, Ernst: *Fašismus ve své epoše* [Der Faschismus in seiner Epoche]. Praha 1999.

²⁹ *Ders.*: *Marxismus und industrielle Revolution*. Stuttgart 1983.

³⁰ *Loewenstein*: *Víra v pokrok* (vgl. Anm. 26); deutsche Ausgabe: *Ders.*: *Der Fortschritts Glaube*. Geschichte einer europäischen Idee. Göttingen 2009; *Ders.*: *Der Fortschritts Glaube*. Europäisches Geschichtsdenken zwischen Utopie und Ideologie. Darmstadt 2015, 2., erw. und völlig überarb. Aufl.

lich weder um eine Ideologie des Fortschritts oder um eine konkrete Darstellung seiner vermeintlichen oder tatsächlichen materiellen Gestalt in der Geschichte, noch um Überlegungen zur Fortschrittsidee selbst (zur inneren Zusammensetzung seiner Grundstruktur oder zu ihrer Entstehung und ihrem Wandel), sondern vielmehr um eine Analyse dessen, was mit den Menschen geschah, wenn sie an den Fortschritt glaubten, und welche Folgen dies hatte. Man könnte anfügen, dass sich dieselbe Fragestellung darauf übertragen ließe, was daraus folgt, wenn eine Mehrheit an den Kommunismus, an den Nationalsozialismus oder auch an eine „Marktwirtschaft ohne Adjektive“ glaubt.

Die Evolution der Fortschrittsidee, ihr Verständnis und die veränderlichen sozialen und kulturellen Bedingungen ihres Sich-Behauptens³¹ interessierten Loewenstein ebenso wie ihre Fähigkeit, gewisse historische Figurationen einem Modernisierungsdruck zugänglich zu machen, den wir heute als selbstverständlich oder gar notwendig erachten. „Fortschrittsglaube“ wurde zum Motto, das eine bestimmte Perspektive auf die Ereignisse und ihre Wandlungen zusammenfasst. Für Loewenstein bedeutete sie vor allem die Anregung zur Enthüllung der verschiedenen Möglichkeiten, wie diese Idee wahrgenommen wurde und wie sie Wirklichkeiten prägte. Im weitesten Sinn diente sie als Bezeichnung für konkrete Motivationen für historische Veränderungen in der europäischen Neuzeit.

Anders gesagt ging es darum zu zeigen, wie sich reale Veränderungen des wirtschaftlichen und staatspolitischen Lebens, aber auch die Art und Weise, in der diese Veränderungen domestiziert wurden, zu einer grundlegenden Orientierungsgröße wandelten, wie sie das Zusammenleben und den Alltag veränderten, und welche Auswirkungen dies in der weiteren Entwicklung für Gesellschaft, Politik und Kultur hatte. Es ging darum aufzuzeigen, wie sich die Fortschrittsidee in verschiedenen sozialen Milieus etablierte und manifestierte, welche Mechanismen sie in Gang setzte, wie sie zu einem Teil der Überzeugung von Individuen, Gruppen oder Klassen

³¹ Der Fortschrittsglaube, der nach Loewenstein ebenso aus dem Bedürfnis nach Beherrschung der Gesellschaft entstand wie aus dem Versuch, die Natur zu unterwerfen und eine „zweite Natur“ zu schaffen, ist keine Substanz der Geschichte, sondern war und ist abhängig vom Willen und der Disposition der Menschen, an seine Zweckmäßigkeit und Kraft zu glauben. Dies erlaubt es unter anderem zu begreifen, warum er sich in verschiedenen Zivilisationen, Nationen, Kulturen und Religionen unterschiedlich intensiv und unterschiedlich schnell durchsetzte. Eine gesteigerte Form äußerer und innerer Manipulationen von Mensch und Natur durch Technik und Wissenschaft waren für Loewenstein soziale Utopien. Die Bewohner von Morus' „Utopia“ sind „aufgrund ihrer wissenschaftlichen Bildung“ begabt für „technische Erfindungen, die das Leben leichter und bequemer machen“, vgl. More, Thomas: Utopie. Praha 1975, 79, zitiert nach: *Loewenstein: Vira v pokrok* 121 (vgl. Anm. 26). „Die Bürger des ‚Sonnenstaats‘ werden aufgrund der fortschrittlichen Medizin über hundert Jahre alt“, vgl. Campanella, Tommaso: Sluneční stát [Der Sonnenstaat]. Praha 1979, 67, zitiert nach: *Loewenstein: Vira v pokrok* 121 (vgl. Anm. 26). „Und die Bewohner von ‚Neu Atlantis‘ kennen Mikroskope, Flugzeuge, Maschinen und synthetische Nahrungsmittel“, vgl. Bacon, Francis: Nová Atlantis. Praha 1980, 211 f., zitiert nach: *Loewenstein: Vira v pokrok* 121 (vgl. Anm. 26). Ähnlich begeistert für die Technik und deren soziales Potenzial waren Fourier und Saint-Simon, ganz zu schweigen vom sozialistischen Motto „Poručíme větru, dešti [...]“ [Wir kommandieren Wind und Regen [...]]“.

werden konnte, oder auch von wissenschaftlichen Schulen, sozialen Bewegungen oder politischen Parteien, deren Aufstieg sie stimulierte, wie sie sich im Staatsleben institutionalisierte und auf seine einzelnen Bestandteile und Segmente einwirkte. Und auch umgekehrt sollte ergründet werden, was für einen Einfluss dies alles wiederum auf die Veränderungen der Form und Gestalt der Weltordnung und jenes vordergründig vertrauenswürdig scheinenden letzten Horizonts des Lebens hatte, zu dem die Menschen hinstreben meinten. In diesem Zusammenhang lässt sich wohl feststellen, dass Loewensteins Arbeiten auch ins Gebiet der Untersuchung der Formierung und praktischen Wirksamkeit von Diskursen und in die Formulierung von epistemischen Dispositiven hineinreichen und zugleich indirekt eine Kritik sich wissenschaftlich gebender Ideologien sind.

Den analytischen Vorläufer zu „Fortschrittsglaube“ bildet Loewensteins ältere Arbeit „Der Entwurf der Moderne“ (1987),³² die sich gegen die zur Zeit der Publikation in der Tschechoslowakei noch vorherrschende ideologische marxistisch-leninistische Perspektive stellte.³³ Loewenstein befasste sich hier insbesondere mit jenen Begriffen, Phänomenen und Problemen, die er für unsere Zeit als grundlegend bzw. charakteristisch betrachtete: mit dem Ursprung des Liberalismus und der Zivilgesellschaft, der Vereinfachung und komplementären Differenzierung menschlicher Interessen und Bedürfnisse, mit dem Nationalismus, der Revolution, der Armut, dem subjektiven Faktor in der Geschichte und auch mit dem Aufdecken der Argumentation ihrer Gegner.

Die zentrale Stellung, die der Fortschrittsglaube seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts als tragendes und strukturierendes Element der späten Neuzeit und der Moderne erlangte, ist jedoch als mehrdeutig anzusehen, was seine Folgen betrifft. Und dabei geht es nicht nur darum, dass – wie Loewenstein einen Aphorismus von R. H. Tawney zitiert – „die Errungenschaften einer Epoche nicht selten zu den Fesseln der nächsten werden“, oder darum, worüber sich (in anderem Zusammenhang) Stendhal beklagte: „Wer den Geist der Epoche nicht hat, der hat deren Schmerzen.“ Das Bewusstsein für die Uneindeutigkeit, ja die innere Gespaltenheit des Fortschrittsglaubens scheint mir ein generelles Motiv von Loewensteins Deutungen. Für ihn war es ein Prinzip, welches paradoxerweise über lange Zeit die Einheit der sich verändernden Welt (und deren Möglichkeiten) erhielt, wenn auch bei-

³² Loewenstein, Bedřich: Der Entwurf der Moderne. Vom Geist der bürgerlichen Gesellschaft. Darmstadt 1987. Die tschechische Version erschien unter dem Titel: *Ders.: Projekt moderny. O duchu občanské společnosti a civilizace* [Das Projekt der Moderne. Zum Geist der Zivilgesellschaft und der Zivilisation]. Praha 2000. Eine wichtige Ergänzung dazu ist der Band *Ders.: Problemfelder der Moderne. Elemente politischer Kultur*. Darmstadt 1990, der nicht auf Tschechisch übersetzt wurde.

³³ Loewensteins Verständnis des Marxismus war freilich weder oberflächlich noch simplifizierend. Hier zeigt sich, dass sein Interesse an der Konkretheit der Probleme und deren Identifikation stets wichtiger waren als ideologische Schemata: „Der Marxismus stellt an sich eine positive Erkenntnischance dar – die Erweiterung des rein ideen- und personenbezogenen Geschichtsbilds in Richtung einer realistischen Soziologie und Geschichtsschreibung; darüber hinaus ist in ihm ein universalistischer, rationaler und emanzipatorischer Impuls enthalten“, vgl. *Loewenstein: Retrospektiva* 65 (vgl. Anm. 6).

spielsweise nur dadurch, dass es Herkunft mit Zukunft verknüpft und Erinnerung als Maßstab für das Erreichte anbietet.

Die Gespaltenheit des Fortschritts, sichtbar in den unüberwindlichen Antinomien des modernen Lebens (Tradition und Moderne, Subjektivität und Objektivität, Legalität und Legitimität, Geist und Materie, Recht und Gewissen, Individuum und Gesellschaft, Freiheit und Notwendigkeit, Organisation und Alltäglichkeit, Kultur und Technik usw.) bewahrt das Bewusstsein seiner Wirkungskräfte, und in ihrem ständigen Bemühen um gegenseitige Kompensation gestaltet sie für ihn eigentlich ständig von neuem die Grundgestalt des Terrains menschlichen Strebens nach Emanzipation.

In diesem Zusammenhang ist Zivilisation³⁴ für Loewenstein nicht nur die Summe des erreichten Niveaus von Wissenschaft, Technik, Kultur- und Lebensformen, sondern vor allem der allgemeinste Rahmen für die Ordnung der Beziehungen zwischen der Disziplinierung und der Freiheit des Individuums, zwischen Solidarität und Eigeninteresse, zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, zwischen Herrschafts- und Machtformen, und sie ist für ihn auch ein Abbild der Verinnerlichung von daraus hervorgegangenen Werten und Einstellungen. In der Zivilisation sind Zivilität, Zivilgesellschaft und Zivilisiertheit als bestimmte Gestalten der allgemeinsten Charakteristik des Lebens aufeinander bezogen:

In unserem Verständnis ist es beispielsweise zivilisiert, die Konvention zur Behandlung Kriegsgefangener einzuhalten, zivilisiert ist die Machtkontrolle, die allgemeine Schulpflicht, Respekt vor der Frau und der Schutz der Rechte des Schwächeren, aber auch ein bestimmtes Niveau medizinischer Versorgung. Ich schlage als funktionale Definition das (stets labile) Gleichgewicht zwischen einzelnen Bereichen des Lebens vor: des öffentlichen und privaten Lebens, der Ebene der Technik und Ethik, der Wissenschaft und Kultur im engeren Sinn, im weiteren auch die Grenze der kritischen Offenheit und Verlässlichkeit unserer Wertvorstellungen und Spielregeln: das Bewusstsein um den Zusammenhang zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, aber der Befreiung von Tradition. Ein Leben von einem Tag auf den anderen, ohne Erinnerung und ohne Bewusstsein von den Folgen unseres Handelns kann man nicht als zivilisiert erachten. Einer Welt, die sehenden Auges in die Katastrophe schreitet, fehlt das Zivilisationsgleichgewicht.³⁵

Die Perspektive auf die Zivilisiertheit und Zivilisationsprozesse hatte für Loewenstein noch einen weiteren, transnationalen und in mancher Hinsicht auch humanistischen, axiologischen und zu universaler Menschlichkeit strebenden Aspekt, der quer durch die Sphären der Nation, des Staats und der Kultur verläuft. Und als solche konnte diese Perspektive nicht nur als Ausgangspunkt für die Kommunikation zwischen Staaten und Nationen dienen, sondern auch als Grundlage für eine Konfliktlösungskultur für weltanschauliche, politische und soziale Auseinandersetzungen. Sie konnte sowohl rein nationale und nationalistische Perspektiven durchbrechen als auch Beschränkungen durch Nationalkultur, Religion und Traditionen.

³⁴ Die fundamentale Bedeutung dieses Konzepts für Loewenstein wurde unlängst untersucht: *Calta*, Jan: Civilizační teorie Bedřicha Loewensteina [Bedřich Loewensteins Zivilisationstheorie]. In: *dějiny – teorie – kritika* (2016) 2, 252-285.

³⁵ *Loewenstein*, Bedřich: *Glosy ze zápisníku. Minimyšlenky v abecedním pořadí* [Glossen aus dem Notizbuch. Minigedanken in alphabetischer Reihenfolge]. Praha 2012, 33.

Deren Bedeutung und Position im Leben der Menschen sollte dadurch natürlich keineswegs bagatellisiert werden; vielmehr ging es darum, zu verdeutlichen, dass sie zugleich Variablen eines allgemeineren Prozesses sind, und gegebenenfalls, dass ihre Tendenz zur Abkapselung und Selbstbezüglichkeit zweiseitig und unproduktiv sein kann.

Die Veränderungsprozesse und die Entwicklung der menschlichen Zivilisierung hatten allerdings für Loewenstein keinen teleologischen Charakter, vielmehr sah er sie als unplanbar, nichtlinear und sich nur langfristig strukturierend. Sie sedimentieren sich in Ereignissen und werden aufgrund unserer vorgängigen Entscheidungen zu historischen, zivilisatorischen oder kulturellen Gegebenheiten. Loewenstein ging hier gewissermaßen erst von den Konsequenzen des Handelns aus, von deren feinsten Verästelungen, und zielte auf die oft individuellen oder zufälligen Ursachen, die für ihn unter anderem deshalb interessant waren, weil sie von sich selbst aus in andere Linien der Veränderung hätten münden können.

Dennoch lassen sich nach Loewenstein die ermittelte Richtung der zeitlichen Abfolge und die Struktur der historischen Ereignisse erforschen, darstellen und sowohl für die Situierung der Interpretationen von Vergangenheit als auch für die Kritik der Gegenwart verwenden, nicht zuletzt aber auch für die Analyse der gegenwärtigen und die Prognose der nächstfolgenden Phase der Gesellschaftsentwicklung. Auf der anderen Seite gelang es Loewenstein, die Schattenseite dieser historisch-gesellschaftlichen Phänomene (Manipulation, Zur-Masse-Werden, Nationalismus, Entfremdung, Intoleranz, Gewalt) zu reflektieren und überzeugend aufzuzeigen, was einige Autoren zur Ansicht verleitete, Loewensteins Werk sei eine Geschichte „[...] einer anderen – der schlechteren – Moderne“.³⁶ Hier scheint mir aber nur ein – zwar wichtiger – Nebenaspekt von Loewensteins historischem Interesse akzentuiert. Loewenstein selbst war gegenüber Aufklärung und Moderne prinzipiell positiv eingestellt. Sie waren für ihn Verpflichtung und zugleich Problemfeld der Interessenkämpfe, Voraussetzung für die permanente Veränderung des Lebens wie auch die erwünschte Form vorübergehender Sedimentierungsprozesse von Ordnung einer Gesellschaft, wo sich die Folgen der Entscheidungen und Handlungen von Individuen und Gruppen einerseits und deren oft ungewollte Nebeneffekte andererseits gegenseitig kompensieren.

So entwickelte Loewenstein im Kapitel über die „neuen Mächte“ der Neuzeit im Werk „Fortschrittsglaube“, das sich mit der Beziehung zwischen Disziplinierung der Freiheit und wirtschaftlicher Produktivität befasst, ein antinomisches Verständnis von der Entstehung und Entwicklung der modernen Welt, bei dem der Glaube an den Fortschritt ebenso eine orientierende Form des sozialen Lebens wie zugleich der Grund für die problematische Uneindeutigkeit der eigenen Erzeugnisse zu sein scheint. Und ihr Wechselspiel kann stets unbeendet erscheinen. Ich selbst verstehe jedoch diese Hinweise bei der Lektüre des Bands optimistisch, als kritisches Räumen des Felds zugunsten neuer, entwicklungsmäßig und ideologisch weniger selbstbe-

³⁶ Vgl. *Hlavačka*, Milan: Historik jiné moderny. Té horší [Der Historiker der anderen – der schlechteren – Moderne]. In: *Lidové noviny*, Orientace (Beilage) vom 24. 6. 2017, 22/IV.

wusster, bescheidenerer und in ziviler Hinsicht selbstreflexiverer Motivationen für neue Veränderungen.

Was Bedřich Loewenstein nie akzeptierte, war eine Kulturkritik der Aufklärung, wie sie beispielsweise Adornos und Horkheimers „Dialektik der Aufklärung“ von 1946 vertritt, indem sie die Widersprüche aufklärerischen Denkens aufzeigt und die Folgen darin sieht, dass das ursprüngliche Bemühen um Rationalität, Befreiung und Emanzipation sich in sein Gegenteil verdreht und so zu einer Versklavung des Subjekts und schließlich zu den Massakern des 20. Jahrhunderts geführt habe. Noch weniger Verständnis hatte Loewenstein für Kulturkritik à la Spengler („Untergang des Abendlands“) oder für die Heideggersche „Seinsvergessenheit“ und die Ablehnung der Moderne als „Zeit des Weltbildes“. Ähnlich einseitig und allzu skeptisch gegenüber dem Kompensationspotenzial der Entwicklung fand er wohl auch Michel Houellebecqs oder Martin Walsers Romane, environmentalistische Illusionen über die Möglichkeit einer Rückkehr zur Natur sowie die postmoderne Destruktion jedes beliebigen Gegenstands ohne historische Situierung. Die Dekonstruktion war für ihn kein ideologisch kompromittierender Akt, sondern nur eine Möglichkeit, sich die Uneindeutigkeit und Wandelbarkeit der Entwicklung deutlich in Erinnerung zu rufen.

Den Verstand, dessen Element die Moderne für ihn war, hob Loewenstein als Medium sinnvoller Kommunikation und Voraussetzung für Konfliktlösung hervor. Toleranz stellte für ihn das Grundprinzip des Umgangs mit dem Gegenüber dar. Demokratie und Liberalität galten ihm als wichtige, nicht selbstverständliche, aber überaus positive Rahmenbedingungen für das Leben des Einzelnen, und das gerade trotz einiger Abweichungen in der Entwicklung, die ihre Etablierung wohl begleiteten, jedoch nur die Notwendigkeit rationaler Argumentation, verantwortungsvollen Handelns und eines Konsenses bei Lösungen unterstreichen.

Europäertum und Zivilisiertheit als Lösung?

Loewensteins Souveränität und Großzügigkeit im Umgang mit der Geschichte haben ihre Grundlage und Begründung in dem, was man sein „Europäertum“ nennen könnte, sein Bestreben, nationalistische oder ideologische Perspektiven zu transzendieren. Dieses hängt auf das engste mit seinem nachdrücklich orientierenden und integrierenden Verständnis von Zivilisation und deren Offenheit zusammen; ein Verständnis, für das Geschichte

kein Rechenexempel [ist]; keine Errungenschaft und keine Hegemonie sind auf ewig; in Sicht ist auch weder Burckhardts Ziel, „weise für immer“ zu sein, noch Fukuyamas Annahme eines Endes der bisherigen Geschichte als allgemeine Durchsetzung der westlichen Wertvorstellungen. Ich war und bin ein überzeugter Anhänger europäischer Zusammenarbeit und der Charta der Rechte als dem endlich gefundenen Heilmittel gegen die Seuche des Totalitarismus, nationaler Selbstsucht, des Provinzialismus und gegenseitigen Hasses. Die EU verfügt gewiss über kein Patentrezept für alle Probleme, die Europäer sind sich in vielen Fragen uneinig über ihr weiteres Vorgehen, und vor allem kann man nie wissen, was Demagogen in einem oder zwei Jahren den durch die Krise aufgestörten Massen predigen werden: das Hemd ist näher als der Rock und für Zusammenhänge der großen Politik oder Lehren aus der europäischen Geschichte interessiert sich nur eine Minderheit. Nota bene hat Europa aufgehört, Prestigezentrum und unangefochtene Norm der Weltzivilisation zu sein; manche fürchten schon die

Aussicht, Freilichtbühne für ostasiatische Touristen zu werden. Der Narzissmus selbstgefälliger Populisten könnte nicht zuletzt der Versuchung nachgeben, die derzeitige Schwächung der Vereinigten Staaten für neue Alleingänge („Sonderwege“) zu nutzen und die Erfahrungen mit den Sackgassen des zwanzigsten Jahrhunderts zu ignorieren.³⁷

In fachlicher Hinsicht war Loewensteins Europäertum begründet in einem stark komparativ gefärbten Blick auf die Geschichte der Neuzeit (in Deutschland galt er eher als Experte für das 18. Jahrhundert) und besonders des 19. und 20. Jahrhunderts, mit allen deren Vorzügen und Mängeln, überdauernden Einflüssen und versteckten Kontinuitäten. Die eigene (und wohl auch generationelle) Geschichtserfahrung war hier freilich ebenso wichtig, da produktiver als das bloße, letztlich illusorische Bemühen um die Unvoreingenommenheit der Beschreibung. Loewensteins historischer Optimismus, der hier ins Spiel kommt, war allerdings nur persönlicher Natur.

Im Gegensatz zur Idee von Mitteleuropa, die für die Zeitgenossen seiner Generation in Böhmen (Karel Kosík, Milan Kundera) und anderswo (György Konrád, Jenő Szűcs, Claudio Magris, Frank Boldt, Erhard Busek u. a.) so wichtig war und die in seinen Augen im 20. Jahrhundert proportional zur Politisierung und faktischen Nationalisierung dieses Raumes im Schwinden begriffen war, bedeutete „Europäertum“ für Loewenstein ein andauerndes zivilisatorisches *a priori*, gegeben durch das Erlebnis der Einzigartigkeit seiner Herkunft und Biografie, und stimuliert durch seine breite intellektuelle Bildung. Besonders eröffnete das Konzept aber die Möglichkeit eines vereinheitlichenden Blicks auf Ähnlichkeiten und Unterschiede im Leben der Nationen und ihrer Angehörigen und die unterschiedlichen Modi, Zivilisationstrends zu teilen. Europa war für ihn der Rahmen der Zivilisation, Europäertum ein Wert und eine regulierende Idee zugleich, die es erlaubte, das zu vereinen, was die Partikularität der historischen Entwicklung auseinanderdividierte. Hier lässt sich Loewensteins Überzeugung einordnen, dass die europäische Zivilisation, welche die Orientierung auf Demokratie, Aufklärung, Debatte und Freidenkertum gebracht hatte, weiter entwickelt und unterstützt werden sollte durch die Förderung von Sekundärtugenden wie Anstand, Respekt (nicht erniedrigen, nicht beleidigen, die Möglichkeit, das Gesicht zu wahren), Schamgefühl und Gewissen, Verantwortung und intellektuelle Redlichkeit, Freiheit des Denkens und Toleranz, Empathie, Fair Play usw. Sie sind wichtig für jegliches Verhandeln und für jede Konfliktlösungskultur. In gewissen Momenten können sie zu Mitteln der Distanzierung vom Status quo werden, und das moderne Leben wäre ohne sie zwar möglich, aber ganz sicher nicht angenehm. Den idealen Ort für die Herrschaft dieser Tugenden sah Loewenstein in Adam Fergusons „civil society“ als Regulativ für eine „commercial society“, die auf Gewinn orientiert und in ihren Entscheidungen bloß zweckorientiert und meist auch kurzsichtig ist.³⁸

³⁷ *Loewenstein*: Retrospektiva 74 (vgl. Anm. 6).

³⁸ *Loewenstein*, Bedřich: Adam Ferguson. An Essay on the History of Civil Society (1767). In: *Stammen*, Theodor/*Riescher*, Gisela/*Hoffman*, Wilhelm (Hgg.): Hauptwerke der politischen Theorie. Stuttgart 1997, 143-147.

Die auf den ersten Blick schwierig zu vereinbarende Koexistenz mitteleuropäischer Gegebenheiten in Loewensteins Leben – das evangelisch assimilierte Judentum der väterlichen Familie, das südböhmische Deutschtum seiner Mutter und das tschechische Milieu, in welchem er sich bis zu seiner Emigration bewegte – verfestigte vielmehr den gewissermaßen transzendentalen Charakter der Europäizität seiner Perspektive. Sie wurde zur Voraussetzung und Bedingung für seinen Zugang sowohl zu zeitgenössischen Ereignissen als auch zur Interpretation von Vergangenheit und erlaubte es, die Uneindeutigkeiten der Herkunft in Würde zu leben. In intellektueller Hinsicht führte ihn dies zur Suche nach alternativen Möglichkeiten der Interpretation von Ereignissen an Stelle der traditionell nationalen oder politischen, sei es aus „linker“ oder „rechter“ Perspektive. Loewensteins Europäertum und Mitteleuropäertum gelangten dort in bisweilen durchaus spannungsvolle Beziehung zueinander, wo das Bedürfnis nach Übersicht das nur Empirische neutralisierte, beziehungsweise nur partikuläre Einschätzungen transzendierte.

Ausdruck der Synergie von Herkunft, Wissen und Erkenntnis war der Unwille (und zugleich auch die von außen aufgezwungene Unmöglichkeit), sich zu bloß einer Identität, einer Nationalität oder einer Ideologie und deren Perspektiven zu bekennen und sich ihr unterzuordnen,³⁹ und noch stärker wirkte das bei der Schaffung einer kritischen Distanz gegenüber den Vorzügen und Nachteilen einer jeden.⁴⁰ Obwohl laut Loewenstein

der Mensch immer irgendwie determiniert wird, durch Elternhaus und soziale Umwelt, [...] gehörte ich nirgendwo einfach und selbstverständlich dazu. Mit der Rolle des einsamen Wolfs habe ich nie kokettiert und habe einige Mal im Leben durchaus versucht, Wurzeln zu schlagen: 1948/50 im Prager Akademiker-CVJM, in den sechziger Jahren in der tschechischen Historikerzunft; in den Augusttagen von 1968 habe ich mich emotional völlig mit dem Schicksal der Nation identifiziert. Meine Versuche, heimisch zu werden, wurden jedoch jedesmal durch unfreundliche Eingriffe von außen beendet.⁴¹

Wohl deshalb sind seine Texte so distanziert und zugleich so engagiert. Dadurch zeichneten sie sich aus und heben sich noch immer hervor. Nicht nur aus der zeitgenössischen Mainstream-Forschung, sondern auch aus den petrifizierten Systemen von Werturteilen und auch gegenüber potenziellen Aktivismen. Es ist ihnen eine

³⁹ „[...] ich schloss mich keiner wissenschaftlichen oder politischen Gruppe an, auch keiner Emigrantengruppe, und ich sehe mich auch nicht als ‚tschechisch-deutschen Historiker‘, wie mich Jan Křen getauft hat. Wieder einmal lag ich quer zu allen Abgrenzungen; Rubriken von der Art ‚philosophischer‘ oder ‚interdisziplinärer‘ Geschichtsschreibung, in die man mich steckte, waren eher Verlegenheitsbezeichnungen, die mein Missverhältnis zur etablierten Ordnung ausdrückten, einschließlich der Vorstellungen darüber, womit sich ein Historiker und womit sich ein Philosoph oder ein Politologe usw. beschäftigen sollte. Meine Position als Autor, davon kaum beeinflusst, oszillierte stets zwischen Mikro- und Makrogeschichte und erzählte mithilfe der Moralistik in der Perspektive konkreter Menschen und mithilfe der Abstraktion mit dem nie erreichten Ziel einer ‚Theorie mittlerer Reichweite‘ am Horizont“, vgl. *Loewenstein: Retrospektiva* 68 (vgl. Anm. 6).

⁴⁰ Bedřich Loewenstein stand wohl einer Position am nächsten, die man heute linksliberal nennen würde, persönlich stets offen für Diskussionen und Aktivitäten in beide Richtungen, solange Freiheit und Würde des Individuums nicht angetastet würden.

⁴¹ *Loewenstein: Retrospektiva* 64 (vgl. Anm.6).

Objektivität eigen, die anders begründet ist als nur in der Faszination durch Daten und Quellen. Mit diltheyscher Einfühlung konnte Bedřich Loewenstein deshalb gleichermaßen über den deutschen Liberalismus, die Aufklärung und den Fortschrittsglauben schreiben wie auch über Nationalismus, die Herrschaft der Symbole in Revolutionen, über Gewalt in der Geschichte, aber auch über die jüdische Anekdote als historische Quelle oder über die tschechische Geistes- und Politikgeschichte. Nicht zuletzt hatte er ein großes Talent, politische Illusionen und das Wiederauftauchen alter Konzepte ironisch zu kommentieren.

Strukturen und Ereignisse, Theorie und Narration, bzw. historische Systeme und historische Individuen waren für Bedřich Loewenstein nie einfach nur ein Diskussionsgegenstand als theoretisch-methodischer Gegensatz. Ihm ging es darum, sie zu entwirren – mit Blick auf das Einzelne und den Einzelnen, ihrem Leben und Erleben, und auch mit Blick auf ein nicht nationalistisch verstandenes Wirken der Nationen. In der heutigen Geschichtswissenschaft ist diese Perspektive gewiss weder exklusiv noch einzigartig. In allen Studien Bedřich Loewensteins erfuhr sie jedoch eine wissenschaftlich überzeugende und interpretatorisch inspirierende Ausgestaltung.

Aus dem Tschechischen von Georg Escher